

GASTKOMMENTAR

Nachdenken sollte man immer noch selber

► HEINZ WEIDKUHN über Propaganda, Werbung, Verschwörungstheorien

In sowjetischen Zeiten war der Fall klar: Wer sich gegen die staatliche Propaganda stellte, riskierte, im Gulag oder an einem andern unangenehmen Ort zu landen. Eine Diskussion gab es nicht. Doch alles war nicht schlecht in der Sowjetunion. Jedermann hatte einen Arbeitsplatz, auch wenn dieser eigentlich gar keine Arbeit bot, aber immerhin einen gesicherten Lohn und eine Pension. Das wäre in der Pandemiezeit auch bei uns willkommen, unter anderem beim Flugpersonal und in der Gastronomie! Weniger gut war die Arbeitsmoral. Es ging nicht



um Qualität, sondern um Quantität: Die Soll-Vorgaben mussten erfüllt werden. Das führte zu viel Ausstoss, aber auch zu einer Menge Ausschuss in der Produktion. Sparsamkeit im privaten Bereich wurde dagegen hoch gehalten. Beispielsweise kaufte man Teigwaren oder rote Bohnen unverpackt nach Gewicht (siehe Bild), wie man das heute noch in den Oststaaten tun kann, und neuerdings wieder in unserem Land.

Auch in der «freien» Welt gibt es Staatspropaganda, wie das «Händewaschen, Abstand halten, Maske tragen» zeigt. Aber sonst sind es mehr die Parteien, die propagieren und gerne komplexe Probleme auf ein primitives Schwarz-Weiss-Schema herunterfahren. Häufiger ist die geschäftliche Werbung. Auch seriöse Zeitungen sind darauf angewiesen. Doch die Werbung verlagert sich mehr und mehr auf digitale Plattformen. Da wird es bizarr. So zeigt das Fernsehen etwa einen Werbespot für ein (überflüssiges) Luxusgut und fährt weiter mit einer Sendung über Umweltprobleme. Noch wilder geht es in den Nachrichten auf dem Heimcomputer zu. Da wird etwa vor «Föhnsturm oder Eisglätte» gewarnt und gleich daneben ein «Wintergenussverkauf mit 60% Rabatt» angeboten, oder ein Rucksack «der Sie umhaut» (also den kaufe ich sicher nicht). Unter «Das könnte Ihnen gefallen» steht «Schweizer tot unter Hotelbett gefunden». Gefällt Ihnen das wirklich? Dass «Schweizer für das Probetragen von Minihörgerät gesucht» werden, tönt dagegen rassistisch. Während ein ehemaliger Bundesrat erklärt, «die Lüge ist ein soziales Schmierfett», wird rechts davon für Damenmode geworben. Ob der kürzliche Einbruch von Saharastaub am Himmel auch eine Lüge ist? Bei einem ähnlichen Ereignis vor vielen Jahren hatte sich der Staub grösstenteils als Industriedreck aus Norditalien erwiesen. Die Medien schwiegen sich aus, um den Tourismus nicht zu schädigen. Man kann auch lügen, indem man schweigt. Schlimm wird es, wenn zu viele Leute den Lügen Glauben schenken, wie es in den letzten Jahren in den USA geschehen ist. Auch die Werbung verspricht oft mehr, als sie hält.

Wenn Meldungen, Werbung und süffige Berichte derart durcheinandergewirbelt werden, so ist das ein gefundenes Fressen für Verschwörungstheoretiker. Sie picken aus dem Wirrwarr heraus, was ihnen passt und interpretieren es auf ihre Weise.

Nicht wenige Leute nehmen die Ideen der Psychoscharlatane ernst. Genau das führt zu ernststen Problemen. Nachdenken sollte man immer noch selber.



HEINZ WEIDKUHN
war Lehrer auf allen Stufen

in Graubünden und Basel sowie Teacher Trainer (Sprachen) in Osteuropa und Asien. Wohnhaft ist der Autor mehrerer Bücher seit 1960 im Safiental.

GASTKOMMENTAR Hildegard Scherer über die Churer Bischofsnennung

Brücken wohin?

S

Sommertour im Prättigau, von Schiers aus zur Salginatobelbrücke: Beim Überqueren hielt mich nur der Höhengwindel davon ab, den Blick in das tiefe Tobel zu geniessen. Welches Meisterwerk ich da vor mir hatte, wurde mir erst bei den Infotafeln klar: ein innovatives Eisenbetonkonstrukt, Jahrgang 1930, bei dem sich Wirtschaftlichkeit und Eleganz auf ideale Weise verbanden. Dazu brauchte es die Courage eines Bauingenieurs wie Robert Maillart, die Perfektion eines Gerüstbauers wie Richard Coray. Es brauchte aber auch die fast todesmutigen Arbeiter für den Bau – und noch viele andere. Ein Brückenbau, am Salignatobel oder anderswo, ist ein Gesellschaftsprojekt, bei dem die Hände ineinandergreifen.

In gut zwei Wochen wird der neue Bischof von Chur geweiht. Dass es Joseph M. Bonnemain sein wird, wurde vielfach erfreut be-

grusst: Man hatte sich einen «Brückenbauer» erhofft, und Joseph Bonnemain sei ein solcher. Das ist sicher mehr als freundliche Rhetorik zum Einstand. Joseph Bonnemain arbeitet seit 40 Jahren für das Bistum. Viele haben ihn persönlich kennen- und schätzen gelernt.

Doch was bedeutet es, wenn ein Bischof «Brückenbauer» sein soll? Das Bild von den «Brücken» passt zu dem von den zwischenmenschlichen «Gräben»: Die Kommunikation ist «abgebrochen». Man «mauert». Doch trügen diese Bilder. Denn Menschen sind ja weder Grabenwände noch Tobel. Bei starren Felswänden muss wohl ein Brückenbauer kommen, der schlau ein Konstrukt entwirft. Menschen aber können über ihre «Gräben» hinweg selbst aufeinander zugehen. Sie können (Gott-)Vertrauen fassen, Respekt zeigen, Argumente gelten lassen. Ein Bischof kann das unterstützen, zum Beispiel mit Rahmenbedingungen wie Fairness und zugewandter Kommunikation, und ich bin überzeugt, dass Joseph Bonnemain sie schaffen wird. Aber dann beginnt

das Gemeinschaftsprojekt. Vielleicht braucht es den Bischof dabei eher als Raumplaner, Berater oder Anstossgeber?

Apropos Gemeinschaftsprojekt: Geht es beim erhofften bischöflichen «Brückenbau» vor allem darum, Gruppen innerhalb der katholischen Kirche zusammenzubringen? Ohne Zweifel wiegen Gra-

gelrecht weg von sich und dem Amt hin zu den dunklen, schroffen Tobelseiten des Lebens. «Priorität» hätten «etwa Menschen, die unter der Pandemie leiden, die Opfer geworden sind und sich in vielerlei Hinsicht in einer schwierigen Situation befinden». Der gestandene Spitalseelsorger Joseph Bonnemain weiss, wovon er spricht.

Auch hier bin ich überzeugt: Das ist mehr als anrührende Grusswort-Rhetorik. Joseph Bonnemain selbst hat Menschen bei der anspruchsvollen Suche nach Brücken durch die Krisen unterstützt.

Wenn die katholische Kirche ihrem Auftrag treu bleiben will, genügt ein einzelner «Brückenbauer» nicht. Aber er kann helfen, den Blick zu schärfen, wofür katholische Kirche im Bistum Chur stehen will. Viele, gläubig oder nicht, haben die Schaufeln der Solidarität schon längst in die Hand genommen.

Prof. Dr. HILDEGARD SCHERER lehrt an der Theologischen Hochschule Chur (THC) Neutestamentliche Wissenschaften.



«Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.»

benbrüche dort schwer. Wie Kirchenmenschen miteinander umgehen, ist ein Glaubwürdigkeitstest. Doch sind da noch die Brücken in die Zivilgesellschaft. Als schrumpfende Insel voll von historischem Pomp hätte die Kirche ihren Auftrag verfehlt. Dazu gehört, was Jacques Gaillot einmal auf den Punkt gebracht hat: «Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.»

Joseph Bonnemain lenkt in seinem ersten Grusswort den Blick re-

LESERBRIEFE

Der Charme der Diktatur

Willkommen in der ersten jodel- und treichelgestützten, konstitutionellen Diktatur Helvetien! Sie haben richtig gehört, geneigte Leserschaft, und Sie können sich nicht vorstellen, wie dankbar ich der SVP-Troika Chiesa-Köppel-Martullo bin, dass es jetzt die ganze Welt weiss: Ja, wir leben in einer Diktatur! Vielleicht haben auch Sie beim Wort Diktatur immer an China oder Kim Jong-un, die Sowjetunion oder Adolf Hitler gedacht. Ein unverzeihlicher Irrtum, wie sich jetzt zeigt. Und ungerecht dazu.

Schauen Sie sich doch um: Unfreiheit, institutionelle Gewalt, Knechtschaft und Unterdrückung, so weit das Auge reicht! Echt, nie

im Leben wäre ich auf so eine Idee gekommen. Aber jetzt, wo die es sagen... Und die sind – weiss Gott – glaubwürdig: Eine steinreiche Wirtschaftskapitänin (sozusagen von nebenan), ein bekannter Medienschreihals und ein Südschweizer Parteipräsident, dessen Name schon Programm ist. Und allesamt erst noch aus der einzigen Partei in der nördlichen Hemisphäre mit hundertprozentig souveränem Ohr an der Volksseele.

Nun, dass wir trotz allem als Diktatur den Lukaschenkos und Co. nicht das Wasser reichen können, schleckt keine Geiss weg. Schliesslich haben wir ja immer noch die Landsgemeinde in Appenzell und ein paar Volksrechte. Im Notfall könnten wir nämlich unsere exekutiven Peiniger (Frauen

sind mitgemeint) sogar locker wegpusten. Tutti quanti, und ganz legal. Aber wir mögen sie doch, Mann!

Fazit: Diktatur, ja, aber immerhin soft, wie es sich gehört für die Schweiz. Eine Art Kuscheldiktaturli, wo du fast alles ungestraft machen darfst. Sogar schamlos Lügen verbreiten. Natürlich immer distance-space-face, versteht sich. Und überhaupt, Hand aufs Herz, wenn das mit den anderen Diktaturen auch in etwa so ist, dann verstehe ich das Affentheater nicht, das immer darum gemacht wird. Kann mir jemand sagen, warum ich bei alledem immer an den Knirps denken muss, der zu seinem «Gspänli» sagte: «Alain, du bisch an Gacki.»

► ROMAN CAVIEZEL, CHUR

Solidarität auch vom Bundesrat?

Aus Solidarität lässt der Bundesrat in den Skigebieten die Take-aways schliessen, obwohl noch keine einzige Übertragung des Coronavirus dabei festgestellt wurde. Stühle und Tische müssen weg. Steuerzahlende Untertanen sitzen auf dem Fussboden. Verzichtet der Bundesrat aus Solidarität auch auf den halben Lohn zugunsten der Wirte, die keinen Lohn mehr haben? Auch alle Befürworter im Rat sollen dem Bundesrat nahefein und auf den halben Lohn verzichten. Wie wir Skifahrer damit zurecht kommen, ist ihnen je egal, dabei ist die Bewegung an der frischen Luft die beste Therapie.

► MARC ESS, SCHAFFHAUSEN

LICHTBLICK Arno Mainetti

Raus aus dem (Winter-)Haus!



IMPRESSUM

Bündner Tagblatt

Herausgeberin: Samedia Press AG.
Verleger: Hanspeter Lebrument.
CEO: Thomas Kundert.
Redaktion: Pesche Lebrument (Chefredaktor, lbp), Silvia Kessler (ke), Enrico Söllmann (esö).
Redaktionsadressen: Bündner Tagblatt, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 50 50, redaktion@buendnertagblatt.ch.
Verlag: Samedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 081 255 50 50, verlag@samedia.ch.
Kundenservice/Abo: Samedia, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Tel. 0844 226 226, abo@samedia.ch.
Inserate: Samedia Promotion, Sommeraustasse 32, 7007 Chur, Telefon 081 255 58 58, chur.promotion@samedia.ch.
Verbreitete Auflage: (Südostschweiz Gesamt): 69 795 Exemplare, davon verkaufte Auflage 66 308 Exemplare (WEMF-/SW-beglaubigt, 2020).
Reichweite: 163 000 Leser (MACH-Basic 2020-2).
Abopreise unter: www.buendner-tagblatt.ch/aboservice
Die irgendwie geartete Verwertung von in diesem Titel abgedruckten Inseraten oder Teilen davon, insbesondere durch Einspeisung in einen Online-Dienst, durch dazu nicht autorisierte Dritte, ist untersagt. Jeder Verstoß wird von der Werbegesellschaft nach Rücksprache mit dem Verlag gerichtlich verfolgt.